

Evangelische Friedenskirche GAIMERSHEIM

Passionszeit 2016

Predigtreihe über „DIE WERKE DER BARMHERZIGKEIT“ nach Matthäus 25

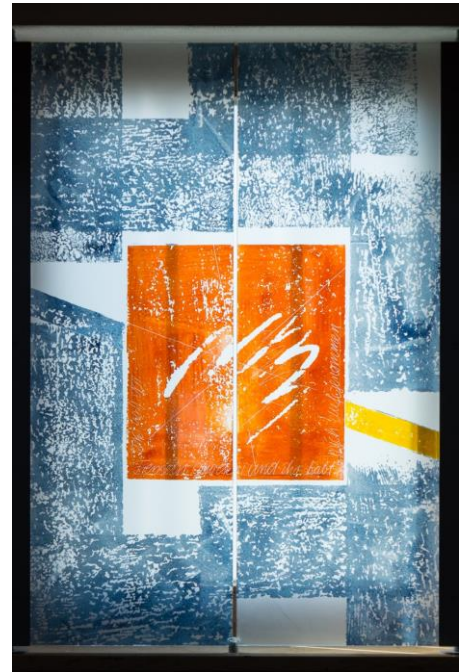
Fensterzyklus von Konrad Risch



**Ich bin hungrig gewesen,
und ihr habt mir zu essen gegeben.**



**Ich bin durstig gewesen,
und ihr habt mir zu trinken gegeben.**



**Ich bin ein Fremder gewesen,
und ihr habt mich aufgenommen.**



**Ich bin nackt gewesen,
und ihr habt mich gekleidet.**



**Ich bin krank gewesen,
und ihr habt mich besucht.**



**Ich war im Gefängnis gewesen,
und ihr seid zu mir gekommen.**

MATTHÄUS 25, 31-46

Übersetzung: Lutherbibel 1984

31 Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit,

32 und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet,

33 und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.

34 Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!

35 a) *Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben.*

b) Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben.

c) Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.

36 a) *Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet.*

b) Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht.

c) Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.

37 Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben?

38 Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet?

39 Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?

40 Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: **Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.**

41 Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!

42 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben.

43 Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht.

44 Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient?

45 Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.

46 Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

1. Predigt: über MATTHÄUS 25, 31-25.a.37.40

von Pfr. Ulrich Eckert

Sonntag INVOKAVIT – Gottesdienst mit Hl. Abendmahl

14.2.2016, Friedenskirche Gaimersheim, 10 Uhr

„Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben.“

(Matthäus 25, 35a)

Hier vorne steht ein TISCH. Ich möchte gern vier Leute spontan einladen, sich hierher zu setzen. Etwas zu essen ist bereit gestellt mit einem riesigen (viel zu langen) Kochlöffel. Für jeden ist etwas dabei. <SPONTANE AKTION: was müssen/werden sie tun? Einander „füttern“, darauf achten, dass alle 4 etwas abbekommen? Vielen Dank den Freiwilligen!>

Ich habe schon oft in meinem Leben die Erfahrung machen dürfen, dass bei einem Picknick, Gemeindeessen oder Fest andere Menschen etwas mitgebracht und einfach geteilt haben. Auch Menschen, die selbst nicht viel hatten, aber denen ein Gast sozusagen heilig ist, mit dem sie geteilt haben, für den sie viel auf-geischt haben.

Jesus stellt in den Fokus unserer Aufmerksamkeit als Menschen, als Christenmenschen sechs ganz konkrete Handlungsweisen: darunter zu allererst das TEILEN mit den Hungernden. Und er selbst identifiziert sich genau mit denjenigen Menschen, die nichts zu essen bekommen.

Manche unter uns hier im Raum wissen, wie grausam es ist, praktisch *nichts* zu essen zu haben – weil es ihnen die Eltern erzählt haben, die im Krieg oder vielleicht auch in der Deportation waren; weil sie es selbst ein- oder mehrmals erlebt haben; und natürlich, weil wir es alle aus dem Fernsehen, aus der Schule, aus der Zeitung her zumindest *theoretisch* wissen, dass Millionen Menschen unterernährt sind oder des Hungers sterben...

Ich persönlich kann es mir kaum richtig vorstellen... und doch kenne ich persönlich Menschen, die um Essen betteln müssen, die ohne die so genannten „Tafeln“ –in Ingolstadt oder Gaimersheim – hungern müssten!

Wir sitzen jetzt hier in der Friedenskirche und haben sechs wunderschöne, aussagekräftige Seitenfenster vor uns (auch auf dem verteilten Blatt): die „Fenster der Barmherzigkeit“ mit den „FARBEN der gelebten Barmherzigkeit und der bewussten Gemeinschaft“, der Mitmenschlichkeit: orange, himmelblau, weiß, goldgelb. Sie laden uns ein, sie zu betrachten:

HELLBLAU: alle Menschen sind unter Gottes Himmel und bekommen das Leben als Geschenk und Aufgabe anvertraut – auch das Leben ihrer Mitmenschen / Nachbar/innen.

GOLDGELB: Gott begleitet alle Menschen; Gott durchkreuzt unser Leben und Zusammenleben; Gott gibt unserem Leben Wert, Bedeutung, ja Glanz

WEISS: das ist eine helle, klare Ansage: die Symbole, die eine weiße Kontur haben, haben Vorrang, fordern uns als Christenmenschen besonders heraus!

Und ORANGE: für mich eine warme Farbe des Herzens: Barmherzigkeit fühlt sich an wie ein *Herz für Hungernde*, ein *Herz für Dürstende* usw.

Und das Ganze als FENSTER: die Sonne scheint durch und macht es uns ganz konkret und plastisch, sie beleuchtet und bestrahlt die Aussage. Und außerdem: das Fenster kann, ja soll geöffnet werden, damit frische Luft, Gottes Geist, Offenheit für Andere unsere Häuser, unsere Tische, unsere Gedanken, unsere Handlungen prägt, erweitert *und* somit eine neue, erweiterte Gemeinschaft möglich macht – hier und da, immer wieder mal, ja immer öfter.

TISCH-Gemeinschaft gegen den Hunger. Vorhin haben wir hier vor ein konkretes Beispiel gesehen – und das war nur ein Spiel!

Jesus Christus hat ganz im Gefolge der Propheten Israels ganz konkrete Kriterien aufgestellt, wie GOTT möchte, dass wir Menschen miteinander leben: TUN der Barmherzigkeit – also nicht nur REDEN davon, nicht nur Gut-Menschsein, Gut-Denken. NEIN: konkretes Tun – gegen den Hunger: *den Hunger nach Brot, nach Würde, nach Geborgenheit*. Für Menschen und mit Menschen bei uns um die Ecke und – zusammen mit vielen anderen Glaubenden oder auch Nicht-Glaubenden: für Menschen, die anderswo an Hunger leiden, oft aufgrund ungerechter Nahrungsverteilung, aufgrund ungerechter Weltmarktpreise, oft aufgrund klimatischer Veränderungen ... und oft aufgrund der Blindheit vieler, die genug zu essen haben und bei denen gut $\frac{1}{4}$ der erzeugten Nahrungsmittel im Müll landen oder vor dem Verfallsdatum nicht verkauft werden...

Das ABENDMAHL ist in unserer Kirche und in allen christlichen Kirchen das Paradebeispiel dafür: Gott lädt uns ein, Hostie und Wein, Brot und Traubensaft zu teilen, weil Gott möchte, dass *ALLE* satt werden können, dass *ALLE* Würde erhalten, dass *ALLE* Vergebung der Sünden und neue Hoffnung bekommen. Und dass diejenigen, die beim Abendmahl das geschenkt bekommen haben, ihre Fenster und Türen öffnen, einen Platz an ihrem Tisch hinzufügen und ein kleines Stück Würde, ein kleines Stück Brot, ein kleines aber so wichtiges Stück an Gemeinschaft MIT ANDEREN TEILEN.

Im Gleichnis sagt der richtende König den verblüfften Menschen zu seiner Rechten: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben.“

Ich hoffe und bete für Sie und für mich, dass für uns so ein Satz auch einmal zutreffen kann. Und zwar nicht, um damit ein Ticket für das ewige Leben bei Gott lösen zu können. Sondern um immer wieder den Tisch in unserem Haus oder in unserer Gemeinde dazu genutzt zu haben, dass um ihn herum Menschen Würde, Brot, Heimat, Hoffnung spüren konnten, die GOTT ihnen zugedacht hat und die ich ihnen immer wieder verwehre, manchmal unbewusst, manchmal mit irgendwelchen Ausreden.

Also: FENSTER auf für Gottes Barmherzigkeit! Und Platz für das Teilen von Brot und Würde – gegen den Hunger und gegen das Unrecht. Dazu inspiriere und stärke uns der barmherzige Gott durch Seinen Geist. Amen.

2. Predigt: über MATTHÄUS 25, 35b

von Pfr. Dr. Christian Weitnauer <zusammengefasst>

Sonntag REMINISZERE – Gottesdienst für Jung & Alt mit Hl. Taufe

21.2.2016, Friedenskirche Gaimersheim, 10 Uhr

„Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben.“

(Matthäus 25,35b)

Liebe Gemeinde,

Konrad Risch hat die sechs farbigen Glasfenster auf den Seiten unserer Kirche nach Bibelversen gestaltet. Das mittlere Fenster auf der Straßenseite zeigt den Vers: *„Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben“* und eine Zeichnung dazu.

Wir sehen einen Kelch oder ein Glas. Wir denken daran, wie wichtig Wasser ist. Unser Körper besteht überwiegend aus Wasser. Das ist bei den meisten Lebewesen so. Ohne Wasser können wir nicht leben. Wir können viel länger hungern als nichts trinken. Jemandem ein Glas Wasser geben, das gehört zu den einfachsten und schönsten Arten zu helfen.

Wasser spielt in der Bibel eine ganz große Rolle. Aus dem Chaoswasser am Beginn der Schöpfung kommt das Festland. Aus dem bedrohlichen Meer wird das Volk Israel gerettet. Die Bäche im Garten Eden machen diesen Garten fruchtbar und schön. Jesus selbst gebraucht das Wasser als Zeichen, was seine Botschaft bedeutet. Sie bringt Menschen in eine gute Bewegung, so wie ein Quellwasser über die Steine plätschert.

Aber Jesus gibt uns noch anders zu trinken, und das deutet Konrad Risch auch an. Es könnte auch ein Kelch sein, dieses Gefäß auf dem Glasfenster. Jesus gibt uns sich selbst. Im Abendmahlskelch kommt er selbst zu uns. Damit kommt der zu uns, von dem der Evangelist Johannes sagt: *„In ihm war das Leben“*. Und Johannes berichtet uns, dass Jesus gesagt hat: *„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“*

Und Jesus will, dass wir den Durstigen zu trinken geben. Er selbst, der nichts zu essen und zu trinken braucht, denn er ist Gott, jenseits von den menschlichen Bedürfnissen, er ist immer noch als Mensch unter uns. *„In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut“*. Dieser Vers wird oft an Weihnachten gesungen. Wir verstehen ihn als Deutung dessen, was in Bethlehem geschehen ist. Aber das ewig Gut verkleidet sich immer noch, bis heute – in das arme Fleisch und Blut. Wo treffen wir es, das arme, das geringe Fleisch und Blut? Wo immer jemand Hilfe braucht – und wir könnten sie geben, diese Hilfe -, da treffen wir das arme und geringe Fleisch und Blut, Jesu Schwestern und Brüder.

Amen.

3. Predigt: über MATTHÄUS 25, 35c
von Pfr.in Sonja Scherle-Schobel (Friedrichshofen)
Sonntag OKULI – Gottesdienst mit Hl. Abendmahl
28.2.2016, Friedenskirche Gaimersheim, 10 Uhr

„Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.“
(Matthäus 25,35c)

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

„ich bin fremd gewesen und ihr habt mich aufgenommen“ sagt Jesus, als er den Menschen vom großen Weltgericht Gottes am Ende aller Zeit erzählt. *„Ich bin fremd gewesen und ihr habt mich aufgenommen“* sagt Jesus zu denen, die auf der rechten, auf der guten Seite stehen, zu denen, denen das ewige Leben zuteilwird.

Wie es ist, fremd zu sein, das kennen viele Menschen in unseren Gemeinden. Die meisten unserer Gemeindemitglieder oder ihre Familien sind irgendwann hierher gezogen. Sie kamen nach dem 2. Weltkrieg aus Ostpreußen, aus Schlesien, aus dem Sudetenland und aus anderen ehemaligen deutschen Ostgebieten. Später kamen Menschen aus Siebenbürgen und aus dem Banat dazu, dann aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Viele Menschen sind aus ganz Deutschland und aus dem ganzen Welt sind hier in die Region gezogen, weil es hier gute Arbeit gibt. Und immer mehr Menschen verbringen eine Zeit ihres Lebens im Ausland, manche auf der Suche nach neuen Abenteuern und Erfahrungen, manche weil es der Arbeitgeber will und es die Karriere erfordert. Und selbst Urlaubsreisen vermitteln einen Eindruck vom fremd sein.

Wenn wir uns heute nach Gottesdienst (beim Kirchenkaffee) noch unterhalten, können wir uns viele Geschichte vom fremd sein erzählen. Wie es ist, wenn man sich erst mal nicht auskennt, nicht genau weiß, welche Regeln gelten, wie man sich zu verhalten hat und vielleicht nicht einmal die Sprache kann. Fremd sein kann man nicht nur in einer neuen Stadt oder einem neuen Land, sondern auch in einer neuen Schulklasse oder Arbeitsstelle.

Fremde Menschen sind nicht immer gleich beliebt, auch davon können viele Menschen ein trauriges Lied singen. Als die ersten „Lutherischen“, also Evangelischen, hier in die Gegend kamen, waren die Vorbehalte erst einmal groß. Besonders wenn die auch noch als mittellose Flüchtlinge kamen, die einquartiert wurden und die dann aber auch ihren Anteil an Wohnraum, an Einkommen und Wohlstand haben wollten.

Aus Sicht derer, die schon da ist, ist das mehr als verständlich. Man kennt ja die nicht die da kommen, weiß nicht, was die wollen, wie die so sind. Das Eigene, die eigene Sicht auf die Welt, die Vorstellung wie es hier in der Heimat zu sein hat, ist plötzlich in Gefahr. Da kann man schon mal Angst bekommen.

„Ich bin fremd gewesen und ihr habt mich aufgenommen“, sagt Jesus zu den Menschen und er weiß, wovon er redet. Denn auch er war ein Fremder, ein Fremder in dieser Welt. Er kam aus der Welt Gottes, aus der Unendlichkeit, er ist Gott selbst, ganz eins mit ihm, rein und sündlos. Und er kommt in diese Welt, die so ganz anders ist, als Mensch aus Fleisch und Blut, von einer menschlichen Mutter geboren, er erlebt Hunger und Durst, Freundschaft und Verrat, Verzweiflung und Tod. Er lässt sich ganz auf diese Welt ein und bleibt doch Gott. Das 1. Kapitel im Johannesevangelium beschreibt diese Situation: *„Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“* (Joh. 1,11-12a) Jesus kam als Gott in diese Welt, die er geschaffen hatte, wurde Mensch und blieb doch immer ein Fremder, der Sündlose in der sündigen Welt, Gott in einer Welt, die nach ihm nicht fragt. Er wird angefeindet, oft ist er nicht willkommen, er passt nicht in das System, er stellt die Mächtigen in Frage, er wird angefeindet und stirbt am Kreuz.

Jesus weiß es zu schätzen, wenn er als Fremder aufgenommen wird. Er weiß die Menschen zu schätzen, die ihm glauben, die ihm vertrauen, die ihm einen Platz in ihrem Haus und in ihrem Herzen geben. Fremde aufnehmen wird zum Kennzeichen für die, denen er das ewige Leben verspricht. Fremde aufnehmen wird zur Forderung an die, die ihm nachfolgen wollen.

Das Gebot Fremde aufzunehmen, gibt es schon lange in der Bibel, schon in den Anfängen des Alten Testaments. Schon im 3. Buch Mose heißt es: *„Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei Euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.“* (3. Mose 19,33) Hier geht es um mehr, Fremde sollen nicht nur aufgenommen werden, wir sollen sie behandeln wie Einheimische und lieben wie uns selbst. Das Volk Israel, dem dieses Gebot ursprünglich von Gott gegeben wurde, kann das Gefühl des Fremd seins. Sklaven waren sie in Ägypten gewesen, Fremde, die unterdrückt wurden. Als Wirtschaftsflüchtlinge während einer Hungersnot waren sie in Ägypten eingewandert. Sie blieben, auch nach der Hungersnot. Sie wurden immer mehr. Und irgendwann bekamen die Ägypter Angst vor ihnen, vor dem Fremden, die da mitten unter ihnen lebte, mit einem anderen Glauben, mit einem anderen Aussehen, mit anderen Werten und Traditionen. Und so machte man sie zu Sklaven, um sie klein zu halten. Der Pharao gab sogar den Befehl, die männlichen Nachkommen zu töten.

Das Ganze klingt, obwohl schon ungefähr 3000 Jahre her, erstaunlich aktuell. Als Europäer und speziell als Deutsche geht es uns ein bisschen ähnlich wie den Ägyptern damals: Wir wollen gerne den Menschen helfen, die bei uns Schutz und Hilfe suchen. Wir sind wie die Ägypter damals die Reichen und Wohlhabenden, die die gut gewirtschaftet haben, gut gearbeitet haben, die genug haben und es sich leisten können, auch abzugeben. Aber die vielen Fremden, die so ganz anders sind, die aus anderen Kulturkreisen sind, eine andere Religion haben, können auch Ängste auslösen. Können wir das schaffen? Wo bleiben unsere Traditionen und Werte? Ist genug Wohnraum für alle da, genug Kindergarten- und Schulplätze, genügend Arbeitsstellen? Da stehen wir nun, zwischen dem Willen zu helfen und die Fremden aufzunehmen und den Ängsten, die auch dazu gehören.

„Ich bin fremd gewesen und ihr habt mich aufgenommen“, sagt Jesus zu denen, die auf der richtigen Seite stehen. Seine Motivation kommt aus der Erfahrung, selbst fremd zu sein, ebenso wie sein Volk diese Erfahrung, fremd zu sein so geprägt hat. Die Aufforderung Fremde aufzunehmen oder sie gar zu lieben wie sich selbst, war schon immer eine Herausforderung, zur Zeit des alten Ägypten, zur Zeit Jesu und heute hier bei uns. Und wir stehen nun da, mit diesen göttlichen Weisungen im Hinterkopf und den Fremden vor unserer Haustür. Vielleicht hilft es, sich die eigenen Erfahrungen von Fremdheit ins Gedächtnis zu rufen und so wenigstens einen Hauch von Verständnis für die bekommen, die da bei uns Hilfe und Schutz suchen.

Was ihr getan einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan, sagt Jesus am Ende seiner Rede über das große Weltgericht. Wer Fremde aufnimmt, nimmt Jesus auf, der selbst ein Fremder war. Jesus hat nicht gesagt, dass das einfach ist, er hat auch nicht gesagt, dass das ungefährlich ist. Aber er hat es uns gesagt, weil es sein Wille ist, und das Beste für diese unsere Welt und ihre Menschen.

Auf Ihrem Kirchenfenster hier hat der Künstler Konrad Risch den Fremden mit einer bittenden Hand dargestellt. Der Fremde ist der, der Hilfe braucht, der gezwungen ist, die Hand auszustrecken, um Hilfe zu bitten. Der Fremde ist aber auch der, der mit seinen Händen anpacken muss, zu packen um sich etwas Neues zu schaffen, um sich eine neue Heimat zu schaffen. Die Hände müssen sich treffen, die Hände der tätigen Hände der Einheimischen und die tätigen Hände der Fremden. Dann werden Gottes Gebote erfüllt.

Amen.

4. Predigt: über MATTHÄUS 25, 36a

von Pfr. Ulrich Eckert

Sonntag LÄTARE – Gottesdienst

6.3.2016, Friedenskirche Gaimersheim, 10 Uhr

„Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet.“

(Matthäus 25,36a)

Liebe Gemeinde,

vor dem Gottesdienst hat mich schon jemand gefragt, warum in der Kirche heute verschiedene Hemden, Shirts und Kleiderbügel hängen. Ich habe die Person getröstet, es später zu erklären. Das werde ich jetzt tun. Einige von Ihnen und von Euch haben es sicher schon vermutet: es muss mit der Predigtreihe zusammenhängen. Genau.

Es hängen hier leere Kleiderbügel, aber auch Kleidung in verschiedener Farbe und Konfektionsgröße. Vielleicht sieht es in manchem Kleiderschrank bei Ihnen oder bei Euch ja ähnlich aus. Gebügelte und ungebügelte Hemden finden sich da, dazu auch leere Kleiderbügel, deren Kleider gerade in Benutzung oder in der Wäsche sind.

Als ich im Alter unserer Konfirmandinnen und Konfirmanden war, habe ich zu Hause eine Redewendung aufgeschnappt: „*dafür würde ich mein letztes Hemd hergeben*“. Ich glaube, mein Vater oder eine meiner Großmütter hat diesen Satz gesagt. Er hat mich neugierig gemacht. Was soll das heißen? Wenn jemand sein oder ihr *letztes* Hemd hergibt, dann hat er oder sie doch keines mehr. Und dann? Nur noch Jacken oder Pullover? Oder frieren?

An 15. August 2013 war unsere Familie am Strand auf Sizilien. Da näherte sich ein Boot dem Strand. Von Ferne sah es wie ein altes Fischerboot mit qualmendem Schlot aus. Das war es auch. Aber darauf waren circa 250 Menschen zusammengequetscht – wie die sprichwörtlichen Sardinien. Die Stunde, bis das Boot dann wirklich sicher in Ufernähe war und die darauf versammelten Menschen ans Land schwimmen oder von Helfern ans Land gebracht werden konnten, dauerte wie eine Ewigkeit. Die Menschen waren Flüchtlinge – auf der Flucht vor Bürgerkrieg, Verfolgung, Armut. Was sie an hatten, war *ihr letztes Hemd* – ihr letztes T-Shirt – ihr letzter Schal – ihr letztes Kleid auch über hochschwangeren Bäuchen. Trotz der Hitze mussten einige von ihnen in Thermodecken gewickelt werden, weil sie wohl tagelang auf dem Meer unterwegs waren. Das war im August. Und was erst im Herbst oder im Winter? Das *letzte* Hemd...

Daran musste ich auch denken, als einer unserer Söhne vor ein paar Jahren ein halbes soziales Jahr gemacht hat in einem an sich reichen Land. Ich erinnere mich, als er uns schwer beeindruckt am Telefon erzählte, dass er zusammen mit anderen Ehrenamtlichen einer Familie, die einer Bruchbude hauste, Kleidung und Stühle brachte. In der so genannten Wohnung gab es keine Stühle, und der Kleiderhaufen war sehr, sehr übersichtlich. Mein Sohn wohnte damals im Ausland, hatte also nur einen Teil seiner Kleidung dabei, darunter auch etwas Markenkleidung. Die Familie, der er Kleidung und Stühle brachte, hatte keine Markenkleidung. Sie hatte fast überhaupt keine Kleidung. Mitten in einem reichen Land. Das *letzte* Hemd... für manche das *erste* oder das *einzig*e Hemd.

Für die meisten von uns klingt das wie aus einem schlechten Film. Wie aus den Erzählungen der Großeltern, die als Kriegsflüchtlinge oder Vertriebene gerade mal ein paar Sachen einpacken konnten, bevor sie wie Diebe, wie Untermenschen, wie Gejagte wegmussten. Wie haben sie wohl damals Koffer gepackt, falls sie überhaupt einen mitnehmen konnten?

Beim Kofferpacken, liebe Gemeinde, können wir ganz gut spüren, was wir alles haben, wie viel wir unser eigen nennen dürfen. Gäbe es zum Beispiel bei Fluggesellschaften keine Gewichtsgrenzen, würden manche Menschen – so wie ich – sicherlich mindestens 10 Kilo Kleidung in einen 14-tägigen Urlaub mitnehmen, egal ob winters oder sommers... Etwas Leichtes, etwas Helles, etwas Bunt, etwas Warmes, etwas Kurzes ... und dann bitteschön auch mit Geschmack und Stil und von guter Qualität...

Dabei sind wir beim Kauf der Kleider manchmal recht nachlässig – ob Shirts oder Schuhe oder Hosen vielleicht in Billiglohnländern oder sogar unter Verletzung der Menschenrechte von Kindern und entrechteten Arbeitskräften hergestellt werden – darum soll sich mal schön die Regierung oder die EU kümmern. Uns interessiert oft vor allem der Preis, „koste es was es wolle“ in Sachen Menschenrechte.

Mein *letztes* Hemd. Hier oben baumeln einige Hemden und Shirts. Mitten in der Kirche. Ich weiß, besonders liturgisch ist das nicht. Denn sonst müssten sie wenigstens alle violett sein – violett wie die Farbe dieser Zeit im Kirchenjahr: die Passionszeit. Die Zeit, in der wir uns besonders an den Weg Jesu zu Ostern erinnern – durch Leiden und Tod zu neuem Leben.

Genau dieser Jesus von Nazareth, der Gesalbte Gottes – also der Christus. Er, der seinen erstaunten Zuhörenden gesagt hat *„Was ihr einem dieser meinen geringsten Schwestern und Brüdern getan habt oder eben nicht getan habt, das habt ihr mir getan“*. Und zu den grundlegenden Tätigkeiten, von denen er wie schon vor ihm die Propheten Jesaja und Hesekiel (Ezechiel) geredet haben, gehört es, „Nackte zu kleiden“. Menschen also, die nur ihr letztes oder erstes Hemd haben. Menschen, denen die Würde genommen wird. Die wie ausgezogen den Blicken der zuschauenden und urteilenden Menge ausgesetzt sind.

Wenn wir, liebe Gemeinde, heute das Wort *„nackt“* hören, dann kann das verschiedene Facetten und Aspekte haben – je nachdem, aus welcher Perspektive und mit welcher Absicht wir draufschauen. Es kann beschämend sein aber auch sehr erregend. Es kann Menschen entwürdigen aber auch interessant machen. Schauen wir uns doch so manche Werbung an: für die unterschiedlichsten Gegenstände wird mit bloßer, nackter Haut geworben – von kurzärmlig bis zu oben ohne. Oft hat die nackte Haut gar nichts mit dem beworbenen Produkt zu tun – aber: wir glauben doch wohl nicht, dass das unabsichtlich oder nur böswillig so gemacht wird? Offensichtlich ist der so genannte Markt für nackte Haut sehr rentabel ... und leider auch der Markt für entwürdigenden Umgang mit Menschen, auch mit Kindern, die nur zu Objekten der Begierde werden, die gegen Geld und oft genug auch ganz anonym per Internet ihr letztes Hemd ausziehen müssen...

„Nackte zu kleiden“ kann heute hier bei uns ganz konkret Taten bedeuten: Menschen aus nah und fern Kleidung – Altkleider aber auch Neu-Kleider zu geben, die nur ein oder wenige Hemden und Hosen besitzen. Denken wir ganz einfach an die Kleiderkammer, die in Gaimersheim für einheimische wie zugereiste Bedürftige eingerichtet hat ... so wie es eine jahrhundertelange Tradition der christlichen Nächstenliebe in Pfarrgemeinden und Klöstern gewesen ist. Wenn wir im November den Martinszug feiern, dann denken wir daran: an *Martin von Tours* hat den Armen Kleidung gegeben. *Elisabeth von Thüringen*, nach der viele sorgende Einrichtungen benannt sind, wurde verehrt, weil sie als reiche Adlige in einfachen Kleidern ging und das Geld den Armen gegeben hatte – sogar ihr Mann und ihre Verwandten lachten sie dafür aus...

„Nackte zu kleiden“ – das heißt auch, Menschen zu Würde und Kleidung verhelfen, die von anderen weniger oder mehr gezwungen werden, sich auszuziehen und ihren Körper zu verkaufen. Kleidung bedeutet Menschenwürde! Eigene Kleidung zu haben bedeutet, bei

ganz grundlegenden Bedürfnissen nicht von anderen abhängen zu müssen. Dafür braucht es Diakonie, unterstützendes Handeln und auch menschenwürdige Politik.

Jesus sagte: *„Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. ... Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: ... Wann haben wir dich nackt gesehen und haben dich gekleidet? ... Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“*

Jesus Christus hat im wahrsten Sinn des Wortes sein letztes Hemd, sein Leben gegeben, um solidarisch mit den Entrechteten zu sein *und* um uns zur Nächstenliebe zu motivieren. Gott geb's, dass auch wir ganz neu wieder ein Herz für unsere Mitmenschen haben und Würde, Kleidung, Mitmenschlichkeit mit ihnen teilen. AMEN.

5. Predigt: über MATTHÄUS 25, 36b

von Pfr. Dr. Christian Weitnauer

Sonntag JUDIKA – Gottesdienst mit Hl. Abendmahl

13.3.2016, Friedenskirche Gaimersheim, 10 Uhr

„Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht.“

(Matthäus 25,36b)

Liebe Gemeinde,

sechs bemalte Glasfenster hat unsere Friedenskirche. Jedes Fenster erinnert uns an einen Vers aus dem 25. Kapitel des Matthäusevangeliums.

Heute beschäftigen wir uns mit dem Vers: *„Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht.“* Wir haben diesen Vers vorhin gehört. Aber auch die Verse, die vorher und nachher dazugehören, wollen wir mit bedenken.

Fast jeder Mensch weiß, was Kranksein heißt. Selten sind die Menschen, die nie krank waren. Von klein auf können wir krank werden. Und wenn wir einander etwas wünschen, dann oft Gesundheit. Denn praktisch jeder hat es erlebt, krank und schwach zu sein. Manchmal sind einfache Dinge nicht mehr gegangen. Wir mussten uns vor Fachleuten entblößen, unser Schamgefühl außer Acht lassen. Wir mussten unangenehme Fragen beantworten. Wir mussten Dinge zugeben, die wir sorgsam verheimlicht hatten. Wir haben seltsame und unangenehme Untersuchungen über uns ergehen lassen. Wir mussten damit umgehen, dass wir lebenslang mit einer Krankheit existieren mussten. Wir haben Geld

ausgegeben. mitunter viel Geld, um geheilt zu werden. Nein, Kranksein ist nicht schön, nicht begehrenswert.

Aber es war gut wem jemand bei uns war. Es war schön. Besuch zu bekommen. Es war schön. zu merken: Ich bin nicht allein. Jemand kümmert sich um mich. Jemand bringt mir das mit, was ich brauche. Jemand fragt nach meinen Wünschen und erzählt mir, wie es weitergeht zu Hause, in der Firma. Ich bin nicht abgeschrieben. Ich bin noch wichtig.

Und die Hilfsbedürftigen und Hilflosen brauchen vielleicht auch unsere Stimmen. Wenn Jesus geheilt hat dann oft, weil ihn jemand geholt hat. Der Hauptmann von Kapernaum hat Jesus zu seinem Knecht geholt. Maria und Martha haben Jesus gesagt, dass Lazarus krank ist. Und heute genauso: Kranke haben vielleicht mitunter nicht die Kraft oder wollen auch nicht um Besuche bitten. Sie wollen ja nicht zur Last fallen, nicht anderen Arbeit machen. Es braucht unsere aufmerksamen Augen und Ohren, liebevoll zu merken, wo jemand krank ist und sich über einen Besuch freuen würde.

Allerdings gibt es auch heimliche Stimmen in uns: Was, ins Krankenhaus gehen? Kranke besuchen? Da kann man sich doch anstecken! Da sieht man doch nur Elend! Lieber bei den Gesunden bleiben. Wer krank ist, hat halt Pech gehabt. Und wer weiß, ob du überhaupt willkommen bist? Vielleicht will der Patient einfach seine Ruhe haben! Fliehen ist das. Fliehen vor dem Unglück. Rette sich, wer kann! Ja. die heimlichen Stimmen!

Für Jesus ist die Sache klar. Für ihn gibt es neben den 10 Geboten auch noch 6 Werke der Barmherzigkeit. Und er selbst hat Kranke berührt, ihnen geholfen. Damit hat er sich religiös unrein gemacht. Das war ihm nicht wichtig. Was er selbst gepriesen hat. nämlich barmherzig sein, das hat er selbst in die Tat umgesetzt. Ob es Leprakranke waren. Blinde, Gelähmte, psychisch Kranke - Jesus war für sie da. Der Heil und Leben mit sich bringt, der Heiland. er will. dass wir uns an ihm ein Beispiel nehmen. Wir meinen vielleicht, er begegnet uns. wenn wir kundige Behandlung unserer Krankheiten erleben, wenn wir Heil und Heilung erfahren. Jesus sagt: Ich begegne euch in den Patienten. Ich begegne euch in den Hilflosen. Ich bin selbst hilflos geworden. Seht mich an am Kreuz. Wollt ihr mir helfen? Dann erkennt mich in den Kranken. Was auf Golgatha niemand geschafft hat, Jesus zu helfen, das können wir heute tun. Wir helfen ihm in den Hilfsbedürftigen, ja Hilflosen.

Darum gehen kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und besuchen Kranke in Kliniken und Pflegeheimen. Viele gehen als Ehrenamtliche. eine Reihe, weil es ihr Beruf ist. Aber wir alle sind aufgerufen, diesen Dienst wahrzunehmen, an unseren Kranken in Familie und Freundeskreis und vielleicht sogar ein wenig darüber hinaus. Das soll sicherlich mit dem Fingerspitzengefühl der Liebe geschehen, aber auch mit dem Mut dessen, der sich an Jesus ein Beispiel nehmen will.

Amen.

6. Predigt: über MATTHÄUS 25, 36c

von Pfr. Ulrich Eckert

PALMSONNTAG – Gottesdienst für Jung & Alt

20.3.2016, Friedenskirche Gaimersheim, 10 Uhr

„Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.“

(Matthäus 25,36c)

Liebe Gemeinde,

heute ist in unserer Predigtreihe das 6. Fenster dran. Schon die Aufforderungen, die uns aus den ersten fünf Fenstern voll Farbe entgegenkommen, sind im Alltag oft eine große Herausforderung. Mit den Kindern haben wir die Fenster gerade noch einmal angeschaut. Hungernden zu essen geben ... Fremde aufnehmen ... nackten, entrechteten Menschen Kleidung, Würde verleihen. Wir haben in den letzten Wochen darüber nachgedacht, darüber gebetet und dabei immer wieder gehört, dass Jesus sagt, dass er genau dort ist, genau dort zu finden ist!

Oft fragen wir uns ja ganz ernst: „Gott, wo bist Du?“ Manchmal beten wir vielleicht auch: „Jesus, wo bist Du?“ Vorgestern Abend habe ich zusammen mit gut 50 Jugendlichen über diese Fragen auch nachgedacht und gebetet, beim ökumenischen Jugendkreuzweg in Buxheim. Gott, wo bist Du? Jesus, wo bist Du? Wir haben dort aber auch Gottes Frage an uns mehrfach gehört: „Mensch, wo bist Du?“

Ja – wo bin ich, wo sind Sie, wo seid Ihr, wenn Menschen hungrig sind und bleiben, fremd sind und bleiben, einsam sind und bleiben?

Heute kommt zu diesen unbequemen Fragen noch eine weitere dazu: „Mensch – wo bist Du, wenn jemand im Gefängnis sitzt?“ Im Lied, das wir gesungen haben, hieß es fast harmlos, fast selbstverständlich: „Wo ein Bruder, eine Schwester im Gefängnis sitzt, da sei barmherzig und liebe Gott im Nächsten!“ Barmherzig sein und Gott im Nächsten lieben – das lasse ich mir noch sagen, wenn es um arme Menschen geht, um heimatlose Menschen, um ausgenützte Menschen, um einsame Menschen.

Aber wenn jemand ins Gefängnis kommt, dann ist das noch einmal etwas anderes. Denn schließlich kommt nur selten jemand ohne Grund in den Knast! Wer in Gewahrsam genommen wird, wer in Untersuchungshaft sitzt oder dann rechtskräftig verurteilt ist zur Verbüßung einer Haftstrafe, der oder die muss etwas angestellt haben, was anderen Menschen geschadet hat. Steuerhinterziehung, Gewalt, Verkehrsunfall mit Todesfolge, Betrug, vielleicht Kindesmissbrauch oder Drogendealen. Solche Menschen müssen von den Ermittlungsbehörden gefunden, von den Gerichten verurteilt werden und dann ihre Strafe absitzen.

So ähnlich denke ich auch sehr oft, liebe Gemeinde. Ich bin zwar grundsätzlich dafür, dass auch mal *Gnade vor Recht* ergeht – aber Strafe muss auch sein. Ja, eigentlich müssten die Ermittlungsbehörden viel wirkungsvoller ihre Arbeit tun, damit Straftäterinnen und Straftäter wirklich nicht auf freiem Fuß herumlaufen und womöglich noch mehr Menschen schädigen – egal ob in den eigenen vier Wänden oder auf der Straße, ob im Inland oder im Ausland. Was hat sich Jesus also dabei gedacht, wenn er in seine Einladung zu barmherzigem, mitmenschlichem Tun ausgerechnet auch das Besuchen von *Gefangenen* einbezieht?

Wir könnten diese Frage freilich recht schnell beiseitelegen – denn: wer von uns hat schon einmal die Genehmigung gebraucht oder beantragt, einen Menschen in einem Gefängnis zu besuchen? Wir könnten vermuten, dass das sowieso nur ein paar wenige Menschen betrifft – diejenigen eben, die eine Person in der Familie oder im Freundeskreis haben, die etwas Großes ausgefressen hat. Und wir könnten vermuten, dass es dann ja wohl auch Psychologen und Gefangenen-seelsorgeleute gibt, die sich um „solche Leute“ kümmern. *Uns* geht so etwas also normalerweise also nicht an.

Und doch sagt Jesus: „*Was Ihr einem dieser meiner geringsten Brüder oder Schwestern getan habt, das habt Ihr mir getan.*“ Und er nennt dabei ausdrücklich auch die Gefangenen. „Geringste“ Geschwister – aber immer noch *Geschwister*. Ich denke, genau das ist der Punkt. Für Jesus ist auch ein Mensch, der Schuld auf sich geladen hat, der anderen wehgetan hat, vielleicht sogar ihr Leben für immer geschädigt oder ruiniert oder sogar ausgelöscht hat, trotzdem noch ein Mensch. Ein Geschöpf Seines Vaters. Soll ich sagen: *ein Mensch wie Sie und ich?*

Als ich vor vielen Jahren mit meiner Frau und einer Reihe von anderen Pfarrkolleg/innen den Sicherheitstrakt eines Gefängnisses besucht habe und auch später in Gefängnissen zu Besuchen war, hat mich vor allem das betroffen gemacht: diese Menschen dort sahen aus wie unsere Nachbarn und wie wir selbst.

Und ich fragte mich: Wer garantiert *mir*, dass ich nicht eines Tages im Verkehr jemanden schwer verletze? Wer garantiert *mir*, dass ich nicht eines Tages aus Verzweiflung einem Menschen großes Leid zufüge? Dann wäre ich im Handumdrehen auch kriminell. Mit Vorsatz oder ohne. Und ich würde abgestempelt. Hätte Schwierigkeiten nach meiner Entlassung, wieder einen Arbeitsplatz zu finden. Und erst recht meine Kinder, meine Frau: einen „Knasti“ in der Familie zu haben, ist Grund für Scham, für Ausgrenzung. Auch gute Freundinnen und Freunde nehmen Abstand, wollen nichts mehr zu tun haben mit „so jemandem“.

Ich denke, Jesus beschönigt nichts. Er bricht hier *keine* Lanze für das Unrecht – im Gegenteil. Er selbst wird ja Opfer von Unrecht. Er selbst wird Gefangener, weil einigen Einflussreichen seine Art in Gottes Namen zu reden und zu handeln nicht passt. Er wird selbst zum Justizopfer ... und er erduldet es ohne Widerstand zu leisten.

Für mich wird Jesus gerade auch dadurch glaubwürdig, wenn er uns die Herausforderung hinterlässt: **„wo Ihr Gefangene besucht, da besucht Ihr mich!“ Barmherzigkeit ist trotz**

allem, trotz gerechter Strafe und Buße, wohl doch Gottes letztes und wichtigstes Wort. Da sei uns ins Stammbuch geschrieben und auch in den Terminkalender der tätigen Nächstenliebe. So sei es. AMEN.

LIED „Wo ein Bruder, eine Schwester“

Ulrich Eckert
nach Mt 25,31-46

zu den Werken der Barmherzigkeit

Gaimersheim
15/04/2015



Wo ein Bru-der, ei - ne Schwes - ter nichts zu es - sen hat,
Wo ein Bru-der, ei - ne Schwes - ter nichts zu trin - ken hat,
Wo ein Bru-der, ei - ne Schwes - ter in der Frem - de lebt,
Wo ein Bru-der, ei - ne Schwes - ter kei - ne Klei - dung hat,
Wo ein Bru-der, ei - ne Schwes - ter krank und ein - sam ist,
Wo ein Bru-der, ei - ne Schwes - ter im Ge - fäng - nis sitzt,

da sei barm - her - zig und lie - be Gott im Nächs - ten.

Eine andere Textfassung der zweiten Zeile kann lauten:
„da sei barmherzig und diene Gott im Nächsten!“

=====

EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHENGEMEINDE GAIMERSHEIM

Kraiberg 40a

85080 GAIMERSHEIM

Tel. 08458/331490 / Fax 08458/331491

pfarramt.gaimersheim@elkb.de

www.friedenskirche-gaimersheim.de